

Inhalt

Gesellschaftliche Umbrüche und biographische (Trans-)Formationen – Methodenentwicklung im Kontext komplexer Krisendiagnosen

Dorothee Schwendowius, Juliane Engel, André Epp & Anke Wischmann

Gesellschaftliche Umbrüche und biographische (Trans-)Formationen –
Methodenentwicklung im Kontext komplexer Krisendiagnosen 3

Jessica Lütgens

Biografische Wendepunkte als Brückenkonzept zwischen erlebten, erzählten
und verschwiegenen Umbrüchen in Lebensgeschichten und Gesellschaft 15

Liesa Rühlmann, Paul Mecheril, Shadi Kooroshy & Yasmina Gandouz-Touati

Biographisches Wissen über die Dauerkrise des Rassismus. Krisennarrative
in den drei Deutschlands nach 1945 29

Felix Roßmeißl

Zukunftsbezüge. Über die lebensgeschichtliche Bedeutung von Zukunft
am Beispiel eines ehemaligen Dschihadisten 43

Dustin Henze, Florian Knasmüller, Joëlle Lewitan & Markus Brunner

Biografie und Nachträglichkeit – Methodologische Reflexionen
zu tiefenhermeneutischer Biografieforschung in der Krise 59

Milena Prekodravac

„Vielleicht kommt ja noch eine Zukunft, die schön ist“. Biografische Krisen
in Migration, Bildung und Mitbestimmung 74

Julia Hille

Agency und Sozialpädagogische Familienhilfe. Rekonstruktion einer
transgenerationalen Perspektive am Beispiel der Familie Brause 90

Astrid Vogelpohl & Jutta Wieseemann

Die eigene Biographie entwerfen – „Doing Biography“ in digitalen Kindheiten.
Mediale Praktiken biographischer Konstruktionen in familialen Alltagswelten
kamera-ethnographisch erforschen 104

Freier Teil

Anne Kirschner

| | |
|---|-----|
| Im Möbius-Band zwischen Biografie, Organisation und Diskurs – über Zugangs(un)möglichkeiten zum Scheitern in Ausstiegserzählungen von Lehrkräften | 124 |
|---|-----|

Rezensionen

Jörg Frommer

| | |
|--|-----|
| Thomas Schwinn: Rezension zu Jörg Frommer/Sabine Frommer, Max Weber und das psychologische Verstehen. Werksgehistorische, biographische und methodologische Perspektiven | 139 |
|--|-----|

Gabriela Kompatscher

| | |
|---|-----|
| Kerstin Jürgens/Sarah Mönkeberg/Markus Kurth: Leben und Arbeiten mit Tieren. Haustierhaltung und Tierdienstleistung als Lebensformen | 142 |
|---|-----|

Cathrin Mund

| | |
|---|-----|
| Franz Schultheis: Forschen mit Bourdieu. Werkstattbesuche 1958–2002 | 144 |
|---|-----|

| | |
|---|-----|
| Autor*innen und Herausgeber*innen | 149 |
|---|-----|

| | |
|---|-----|
| Vorschau auf die folgenden Schwerpunkte | 153 |
|---|-----|

Biografische Wendepunkte als Brückenkonzept zwischen erlebten, erzählten und verschwiegenen Umbrüchen in Lebensgeschichten und Gesellschaft

Jessica Lütgens

Zusammenfassung: Der Beitrag geht davon aus, dass „biografische Wendepunkte“ als Brückenkonzept zwischen individuellen und gesellschaftlichen Umbrüchen genutzt werden können. In dem Sinne wird auf methodischer und empirischer Ebene erkundet, wo und wie in lebensgeschichtlichem Material Wendepunkte aufscheinen, um anschließend in der Diskussion aufzugreifen, wann (und wann nicht) Biograf*innen eine Verbindung zwischen den Wendepunkten ihres Lebens und gesellschaftlichen Umbrüchen herstellen, was es für das Konzept bedeutet, wenn Wendepunkte eingebettet in kollektiv tradierte Umbrüche und Unsicherheiten auftreten und was die (De-)Thematisierung von Wendepunkten für die Bewältigung von Umbrüchen auf gesellschaftlicher Ebene bedeutet. Schlussendlich wird resümiert, unter welchen methodischen Bedingungen das Konzept der Wendepunkte als Mittel der Krisendiagnose herangezogen werden kann.

Schlagwörter: Biografie, Krise, Methode, Wendepunkte, Politik

Biographical turning points as a bridging concept between experienced, narrated and concealed upheavals in life stories and society

Abstract: The contribution assumes that biographical turning points can serve as a bridging concept between individual and societal upheavals. In this sense, it explores, on a methodological and empirical level, where and how turning points appear in biographical material. The discussion addresses when (and when not) biographers establish a connection between the turning points in their lives and societal upheavals, what it means for the concept when turning points occur embedded within collectively handed-down crises and finally, what the (de-)thematization of turning points signifies for coping with upheavals at the societal level. Ultimately, it concludes to what extent the concept of turning points can be used as a tool for crisis diagnosis on a methodical level.

Keywords: Biography, Crisis, Method, Turning Points, Politics

1 Einleitung

Transformationen zeigen sich auf unterschiedliche Weise und treten auf unterschiedlichen Ebenen auf. Sie können als plötzliche einschneidende Veränderungen auftreten, etwa in Gestalt von politischen Krisen (z.B. der Bruch der Koalition der deutschen Bundesregierung im

November 2024). Große Veränderungen können sich aber auch langsam und mehr oder weniger geplant vollziehen (z.B. der Umbau des Sozialstaats in Deutschland hin zu einem aktivierenden Wohlfahrtsstaat seit den 1980ern). Auch im Kleinen, in Lebens(ver)läufen und Biografien von Menschen, geschehen Transformationen manchmal geplant, manchmal werden sie als hereinbrechende Ereignisse erlebt. So kann im Alltag etwas Zufälliges und Plötzliches (z.B. ein Trauerfall) oder Gelenktes und Allmähliches (z.B. Wechsel einer Arbeitsstelle) geschehen. Und nicht zuletzt ist es möglich, dass Menschen in ihrem Leben von Geschehnissen berührt werden, die eine gesamte Gesellschaft betreffen (z.B. der Ausbruch der Covid-19-Pandemie und die daraus folgenden Einschränkungen). Ein Konzept, das dabei helfen kann, kleine Veränderungen, wie auch den Niederschlag großer Ereignisse im Leben von Menschen zu betrachten, ist das der biografischen Wendepunkte. Es wird in unterschiedlichen Beiträgen der Lebenslauf-, Übergangs- und Biografieforschung genutzt und legt den Fokus zwar auf individuelle Transformationen, verweist jedoch, wie sich im Folgenden zeigen wird, in unterschiedlicher Intensität auf gesellschaftliche Umbrüche. Der vorliegende Beitrag geht davon aus, dass das Konzept der biografischen Wendepunkte erlaubt, Rückschlüsse auf Transformationen sowohl auf der individuellen als auch auf der gesellschaftlichen Ebene zu ziehen. Dabei kann es auch helfen, Unsagbares oder Verschwiegene in Erzählungen zu erkennen. Anleitend bei der nun folgenden methodologischen, methodischen und empirischen Betrachtung ist die Frage: Wann und wie erscheinen Wendepunkte in einer Lebensgeschichte als Hinweis auf individuelle Transformation und gesellschaftliche Umbrüche? Hinter dieser Fragestellung steckt die Absicht, aufzuzeigen, wie die Biografieforschung durch ihre Theorien, Methoden und Perspektiven die Verbindung zwischen individuellen und gesellschaftlichen Krisen stärker hervorheben kann.

Der erste Abschnitt des Beitrags betrachtet biografische Wendepunkte in ihrer methodologischen Konzeption. Im Anschluss daran wird im zweiten Abschnitt mit Hilfe methodischer Überlegungen und empirischen Materials demonstriert, wo und wie Wendepunkte innerhalb eines Interviews rekonstruiert werden können. Im vorletzten Abschnitt werden die thesenhaft formulierten Erkenntnisse diskutiert und der Fokus auf die Frage nach dem Verhältnis von individuellen Transformationen und gesellschaftlichen Umbrüchen in Biografien gelenkt. Im Fazit werden zentrale Möglichkeiten des Konzepts Wendepunkte als Mittel der Krisendiagnose herausgestellt und Verweise auf eine methodische Herangehensweise der biographischen Beforschung von Transformationen getätigt.

2 Zum methodologischen Konzept „biografische Wendepunkte“

Das Konzept der biografischen Wendepunkte wird oftmals mit Bezug auf Fritz Schütze (1981, 1984) oder Gabriele Rosenthal (1987, 1995) in unterschiedlichen Ausdeutungen und Anwendungen in der Lebenslauf-, Übergangs- und Biografieforschung herangezogen. Im Folgenden wird betrachtet, wie Schütze und Rosenthal biografische Wendepunkte fassen und welche Verbindung von individueller und gesellschaftlicher Transformation diesen in der jeweiligen Konzeption innewohnt.

Schütze (1981, 1983, 1984) erkundet in seiner Methodologie und Methode unterschiedliche Prozessstrukturen des Lebensablaufs in biografischen Erzählungen. Hierzu nutzt er die Materialsorte Interview als Text. Ziel einiger seiner Beiträge ist es zu rekonstruieren, wie Ereignisse aus der Perspektive von Biograf*innen präsentiert und welche formalen Erzähl-

Biographisches Wissen über die Dauerkrise des Rassismus. Krisennarrative in den drei Deutschlands nach 1945

Liesa Rühlmann, Paul Mecheril, Shadi Kooroshy & Yasmina Gandouz-Touati

„Und ähm. Wir haben ja vorher auch die Erfahrung mit Mölln, Solingen, Rostock-Lichtenhagen“ (Meral)

Zusammenfassung: In den frühen 1990er Jahren kam es in Deutschland zu einer Reihe gewaltvoller rassistischer Anschläge. Der Beitrag erläutert und folgt einer analytischen Perspektive, die diese Gewalt gegen migrationsgesellschaftlich Andere als eine bestimmte Krise des natio-ethno-kulturell kodierten Wirs versteht. In der Analyse biographisch-narrativer Interviews mit rassistisch diskreditierbaren Subjekten wird aufgezeigt, wie sich Rassismus im Verhältnis zu dominanten Krisennarrativen biographisch als Dauerkrise darstellt, deren dominanzgesellschaftliche Anerkennung als Krise verunmöglicht wird und auch ein Sprechen über diese Krise als Krise erschwert.

Schlagwörter: Krise, Zeitgeschichte, Biographieforschung, Rassismuskritik

Biographical Knowledge about the Permanent Crisis of Racism. Crisis Narratives in the Three Germanys after 1945

Abstract: The early 1990s saw a series of violent racist attacks in Germany. The article explains and follows an analytical perspective that argues that this violence against migration Others could become hegemonic as a crisis of the natio-ethno-cultural we as a particular crisis. In the analysis of biographical-narrative interviews with subjects who experience racism, it is shown how racism presents itself biographically as a permanent crisis, whose societal recognition as a crisis is made impossible and also makes it difficult to discuss the crisis as a crisis.

Keywords: crisis, contemporary history, biographical research, racism critique

1 Einleitung

Im Rahmen des vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) geförderten Forschungsprojekts „Wissen über Rassismus. Zeitgeschichte im Spiegel biographischen (Erfahrungs-)Wissens rassistisch diskreditierbarer Menschen in Ost- und Westdeutschland“ (WueRD) wird untersucht, wie rassistische Verhältnisse ab den 1980er Jahren sowie deren Nachwirkungen in der Gegenwart erfahren und erinnert werden. Insbesondere interessiert marginalisiertes Wissen über Rassismus, das zeitgeschichtlich eingeord-

net wird und u.a. Erkenntnisse darüber zulässt, wie Rassismus auf biographisches Erleben und Erzählen wirkt. Rassismus wird verstanden als Strukturmerkmal gesellschaftlicher Wirklichkeit, das auf einem flexiblen, historisch und kontextuell variablen Schema von Erklärungen basiert, das die vermeintliche Angemessenheit von auf Rassekonstruktionen basierenden Unterscheidungen von Menschen herausstellt. Die hieran anknüpfende rassismuskritische Perspektive (Mecheril 2004) untersucht das Wirken von rassistischen Dominanz- und Herrschaftsverhältnissen, die Bedingungen ihres Wirksam-Werdens sowie ihre Konsequenzen. Seit der Diskreditierung des affirmativen Gebrauchs des Begriffs der Rasse im deutschsprachigen Raum Mitte des 20. Jahrhunderts, fungieren natio-ethno-kulturelle Kodierungen (wie „ethnische Identität“, „muslimisch“, „Ausländer“) in einer besonders ausgeprägten Weise als rassifizierende Größen. Die Analysekategorie *natio-ethno-kulturell* (Mecheril 2023) verweist auf „eine territorial-räumliche Referenz aufweisende, politisch-imaginäre Zugehörigkeitsordnung der Moderne, die die Bewegungen von Menschen über Grenzen und innerhalb von Grenzen reglementiert, herausfordert und provoziert“ (Mecheril 2018, S. 316). Natio-ethno-kulturell kodierte Unterscheidungen gewinnen *dann* die Qualität eines Rasse-Denkens, wenn das Natio-Ethno-Kulturelle essentialisiert und naturalisiert wird. Das gesellschaftliche Verhältnis, in dem natio-ethno-kulturell kodierte soziale Unterschiede naturalisiert werden, die entsprechenden Gruppen homogenisiert und polarisiert sowie hierarchisiert werden, kann als Rassismus verstanden werden, wobei empirisch der Übergang zwischen non-essentialistischen/non-naturalistischen und essentialistischen/naturalistischen Verständnissen und Adressierungen fließend und unscharf ist. Diese empirische Vagheit gehört zum Wesen des gegenwärtigen Rassismus, weil er ein Rassismus in programmatisch und rhetorisch anti-rassistischen Verhältnissen ist, ein Rassismus in gegenwärtigen Nationalstaaten, die gleichzeitig rassistisch und anti-rassistisch sind (ebd.).

Aus rassismuskritischer Perspektive interessieren hierbei auch subjektivierende Effekte rassifizierender Markierungspraxen. Subjektivierungstheoretische Zugänge richten ihren Fokus auf die diskursiv vermittelte Hervorbringung des Subjekts. Das Subjekt konstituiert sich durch die An-Erkennung diskursiv dominanter und in Anrufungs- und Adressierungspraktiken konkret werdender Schemata der Humandifferenzierung. Das Subjekt erlangt also Wissen darüber, wie es gesellschaftlich positioniert und „als jemand“ (Rose/Ricken 2018, S. 166), also *als bestimmte Person* adressiert wird, auch entlang defizitärer Zuschreibungen, in deren Iteration sich Zusammenhänge ergeben, innerhalb derer das Subjekt sich selbst verstehen lernt und in Erscheinung tritt. Im Kontext rassismusrelevanter gesellschaftlicher Verhältnisse bedeutet dies, dass sowohl rassistisch diskreditierbare als auch weniger diskreditierbare Subjekte Wissen, Verständnis- und Empfindungsweisen erwerben, *als wer* sie gesellschaftlich verstanden werden und sich selbst verstehen können, dürfen und müssen.

Welche subjektivierende Wirkung hat etwa „die Erfahrung mit Mölln, Solingen, Rostock-Lichtenhagen“, die Meral, eine unserer Interviewpartner*innen, nennt, für und innerhalb ihres eigenen Subjektverstehens? Als wer wird Meral im Interview sichtbar, wenn sie darauf verweist, dass die Anschläge auf ihr eigenes Handeln wirken? Diesen Fragen wenden wir uns in diesem Beitrag mit Blick auf den Krisenbegriff zu. Krise¹, „Κρίσις“, erläutert Reinhart Koselleck (1982) im Historischen Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, „gehörte im Griechischen zu den zentralen Begriffen der Politik. Es bedeutete ‚Scheidung‘ und ‚Streit‘, aber auch ‚Entscheidung‘ im Sinne eines endgültigen Ausschlags“ (S. 617). Für rassistisch diskreditierbare Subjekte stellt Rassismus ein krisenhaftes, ein entscheidendes Phänomen dar, auch weil mittels Rassismuserfahrungen die eigene (Subjekt-) Position im gesellschaftlichen Raum erkannt und wahrgenommen wird als eine, die von

1 Diese Ausführungen zum Krisenbegriff und die krisentheoretischen Erläuterungen im vorliegenden Text gehen auf Passagen aus zwei bereits erschienenen Aufsätzen zurück (Mecheril 2018, 2019).

Zukunftsbezüge. Über die lebensgeschichtliche Bedeutung von Zukunft am Beispiel eines ehemaligen Dschihadisten

Felix Roßmeißl

Zusammenfassung: In Zeiten von Krisen und Transformationsbestrebungen erlangen explizite Zukunftsprojektionen besondere Relevanz. Planend, hoffend und wünschend nehmen Akteure auf die Zukunft Bezug und versuchen ihre Lebenspraxis in unsicheren Kontexten zu gestalten. Der vorliegende Beitrag eruiert vor dem Hintergrund sozialphänomenologischer und pragmatistischer Handlungstheorien die Bedeutung von Zukunft für lebensgeschichtliche Vollzüge, Erfahrungen und Narrationen. Anhand eines Fallbeispiels aus dem Kontext des militanten Salafismus und in Auseinandersetzung mit der sozialwissenschaftlichen Biografieforschung entwickelt er die methodologischen und sozialtheoretischen Umriss eines Konzepts von „Zukunftsbezügen“, das ermöglicht, die lebensgeschichtliche Bedeutung von Zukunft rekonstruktiv zu erforschen.

Schlagwörter: Zukunft, Biografieforschung, rekonstruktive Sozialforschung, Dschihadismus

Referring to the Future. The Biographical Relevance of the Future, Illustrated by the Example of a former Jihadist

Abstract: Future projections take on particular significance during periods of crisis and social change. Actors use practices of planning, wishing and hoping to refer to the future and mold their lives in uncertain situations. Against the backdrop of social phenomenological and pragmatist concepts, this contribution examines the relevance of these future references for biographical action, experiences and narratives. Using a case study from a study on militant Salafism and discussing theoretical concepts of biographical research, it develops the methodological and theoretical outlines of a concept of “future references” which allows for reconstructive research on the biographical significance of the future.

Keywords: future, biographical research, reconstructive social research, jihadism

1. Einleitung¹

Fragen der Zukunft gelten in der Soziologie nach wie vor als spezielles Interesse. Zwar haben Zukunftsthemen in den letzten Jahren an Popularität gewonnen (Delanty 2024a; Beckert/Suckert 2021), doch in den methodologischen und sozialtheoretischen Reflexionen der Dis-

1 Der Beitrag entstand im Rahmen einer Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – FIP 27 – 528585458.

ziplin ist die Zukunft als soziologische Größe kaum etabliert. Dies gilt auch für die sozialwissenschaftliche Biografieforschung, die in ihrem Bemühen, lebensgeschichtliche Prozesse und Narrationen zu erschließen, Fragen der Zukunft bisher eher randständig behandelt hat (Fischer 2018, S. 268). Zwar ist in ihren prozess- und zeitsoziologischen Reflexionen die Zukunft immer auch Thema, doch in der Rekonstruktion von Lebensgeschichten blickt sie – wie andere soziologische Strömungen (Adam 2023, S. 280; Bazzani 2023a, S. 384) – primär in die Vergangenheit (bspw. Bogner/Rosenthal 2024; Radenbach/Rosenthal 2012; Bertaux/Bertaux-Wiame 1991). Dabei tangieren Fragen der Zukunft den Kern ihres Gegenstandes. Wie Menschen ihre individuelle und kollektive Lebenspraxis vollziehen und erfahren und ihre Lebensgeschichte gestalten, ist auch von ihren praktischen und deutenden Bezugnahmen auf die Zukunft abhängig.

Diese lebenspraktische Relevanz von Zukunft ist der Soziologie Dank phänomenologischer und pragmatistischer Handlungstheorien eigentlich bekannt (Beckert 2016, S. 52 f.; Mische 2009; Schütz/Luckmann 2003; Flaherty/Fine 2001; Schütz 1976; Mead 1932). Sie zeigen: Wenngleich sich menschliches Handeln stets in der Gegenwart vollzieht (Mead 1932, S. 1; Flaherty/Fine 2001), ist es von den übrigen Zeitdimensionen nicht abgeschnitten. Durch Erinnerung und Antizipation aktualisieren die Akteure in Handlungssituationen Vergangenheit und Zukunft und machen so soziales und sinnhaftes Handeln im Kontext zeitlich strukturierter Lebenswelten möglich. Die gegenwartstranszendierenden Zeitbezüge gestatten, Handeln an der sozialen Umwelt zu orientieren und sinnhaft zu strukturieren. So ist die Zukunft auf unterschiedliche Weise im Handlungsvollzug präsent: Routinen des Alltagshandelns fußen auf „automatischen Protentionen“ (Schütz/Luckmann 2003, S. 326), das heißt präreflexiven Annahmen über den zukünftigen Bestand der sozialen und natürlichen Welt. Und wenn Routinen versagen, wird Zukunft auf explizite Weise virulent; Akteure suchen kreative Lösungen für Handlungsprobleme und befassen sich reflexiv mit zukünftigen Handlungsfolgen (Joas 1992; Mead 1932; Dewey 1922). Schließlich ist Zukunft Teil von expliziten Tages-, Jahres- und Lebensplänen (Schütz/Luckmann 2003, S. 489) wie auch kulturellen Praktiken, die durch Prognosen, utopische Entwürfe, Innovationen, mathematische Kalkulationen oder andere Techniken über die Zukunft zu verfügen versuchen (Delanty 2024b; Beckert 2016; Urry 2016; Adam/Groves 2007). All diese Zukunftsbezüge determinieren die zukünftige Lebenspraxis nicht. Es besteht keine lineare Beziehung zwischen gegenwärtigen Zwecksetzungen und zukünftigen Handlungsergebnissen (Joas 1992, S. 218). Jede „gegenwärtige Zukunft“ enthält mehrere „zukünftige Gegenwarte“ (Luhmann 1976, S. 139 f.) und welche sich realisiert, ist nicht allein von Akteuren und ihren Zielsetzungen abhängig. Die Selektion von Handlungsoptionen wird von verschiedenen sozialen, kulturellen und gesellschaftlichen Umständen beeinflusst, so dass die zukünftige Gegenwart für Akteure trotz der Verfügungsbemühungen emergent und kontingent ist. Damit sind Zukunftsbezüge in doppelter Weise handlungs- und erfahrungsrelevant: Sie sind Teil des lebenspraktischen Vollzugs, bedingen zugleich aber auch Erfahrungen von Zukunftsoffenheit.

Dies zeigt sich besonders in Zeiten sozialer und gesellschaftlicher Umbrüche. Krisenhafte Ereignisse und Veränderungsbestrebungen steigern die Handlungsrelevanz von Zukunft und die Erfahrungen von Kontingenz. In Krisen verlieren Zukunftspläne und Hoffnungen oft an Geltung und Annahmen über den zukünftigen Bestand der Welt erodieren (Schütz 1976, S. 286). Es kommt zu „Zukunftsverlust[en]“ (Reckwitz 2024, S. 86), die Akteure durch neue Zukunftsbezüge kompensieren müssen (Fischer 2018, S. 467; Neckel 1988, S. 466). Und in sozialen Bewegungen und Subkulturen, die eine Neuordnung des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens anstreben (Clarke et al. 2006; Blumer 1995), zeigt sich oft ein Überschuss an Zukunftserwartungen. Explizite Hoffnungen, Utopien oder ideologische Weltdeutungen fungieren als Leitbilder für Handlungen (Yates et al. 2024; Habersang 2024).

Biografie und Nachträglichkeit – Methodologische Reflexionen zu tiefenhermeneutischer Biografieforschung in der Krise

Dustin Henze, Florian Knasmüller, Joëlle Lewitan & Markus Brunner

Zusammenfassung: In der psychoanalytischen Sozialforschung zu autoritären Bearbeitungsformen von Krisen und Transformationszsumutungen hat sich die tiefenhermeneutische Analyse biografisch-narrativer Interviews als methodischer Ansatz etabliert. Dieser zielt darauf ab, latente und damit den Interviewten nicht bewusste Konfliktlagen zu rekonstruieren, die handlungs- und wahrnehmungsleitend sind. Im Artikel stehen methodologische Überlegungen im Zentrum: Ausgehend von biografietheoretischen Grundlagen wird entlang der Arbeiten von Alfred Lorenzer und dem psychoanalytischen Konzept der Nachträglichkeit zunächst entwickelt, wie sich im Erinnerungsstrom des Erzählens auch nicht sprachlich symbolisierte Lebensentwürfe und konflikthafte Anteile in der biografischen Form ausdrücken. Es kann außerdem gezeigt werden, dass die rekonstruierten Konfliktlagen einerseits untrennbar mit dem aktuellen (Krisen-)Geschehen verbunden sind und diese darüber mitentscheiden, welche biografischen Szenen im Erinnerungs- und Assoziationsfluss vorstellig werden. Andererseits erlaubt dieser Zugang auch einen Zugriff auf die Gewordenheit des aktuellen Konflikterlebens, ohne diese jedoch als biografische Urszenen misszuverstehen.

Schlagwörter: Tiefenhermeneutik, Biografieforschung, Nachträglichkeit, Autoritarismus, Krise

Biography and Afterwardness – Methodological reflections on in-depth hermeneutical biographical research in times of crisis

Abstract: In psychoanalytic social research on authoritarian reactions to crises and transformations, in-depth hermeneutics of biographical-narrative interviews has been established as a methodological approach. It aims to reconstruct latent conflict patterns that the interviewees themselves are not aware of, and which guide their actions and perceptions. The article focuses on methodological considerations: based on biographical theory, the work of Alfred Lorenzer and the psychoanalytical concept of Afterwardness, it first develops how schemas of life and conflicts that are not verbally symbolized are nonetheless expressed through a stream of memory elicited by narrations. It can also be shown that the reconstructed conflict patterns are, on the one hand, inextricably linked to current life events and that these also determine which biographical scenes are presented in the stream of memory. On the other hand, this approach also allows to delineate the biographical genesis of the current conflicts, without regarding them as primal conflicts.

Keywords: in-depth hermeneutics, biographical research, afterwardness, authoritarianism, crisis

1 Einleitung¹

Die Beforschung von sozialen Krisen sowie Transformationsprozessen und ihren Niederschlägen im Subjekt zählt seit ihrer Entstehung zu den zentralen Betätigungsfeldern psychoanalytischer Sozialforschung. Bereits die ersten Gehversuche einer auf die Vermittlung von Gesellschaftstheorie und Psychoanalyse geeichten, interdisziplinären Forschungstradition legen davon Zeugnis ab. Weltkriege, Wirtschaftskrisen oder grundsätzlich: das Hineingeworfenwerden in eine die überkommenen Sozial- und Herrschaftsbeziehungen radikal umwälzende, bürgerliche Gesellschaft stürzte nicht nur gesellschaftliche Institutionen und die relativ jungen (National-)Staaten in Krisen, sondern auch die in ihnen zusammengefassten Subjekte.

Die Kritische Theorie trat an, um die Brechungen des Gesellschaftlichen im Individuum theoretisch wie empirisch einzuholen und der Frage auf den Grund zu kommen, warum die Subjekte sich eher dem aufziehenden Faschismus unterwarfen, als sich progressiven sozialen Bewegungen anzuschließen. Nicht zufällig entwickelte sich in etwa zur gleichen Zeit, aber unter anderen politischen Vorzeichen, in Chicago eine Forschungstradition, die von der Frage geleitet war, wie sich der radikale strukturelle Wandel in Lebensentwürfen und Orientierungen, also in Biografien, niederschlug (Dausien 2013, S. 167).

Auch heute haben diese Fragen nichts an Virulenz eingebüßt. Angesichts multipler Krisen drohen rechtsextreme Kräfte wieder nach der politischen Macht zu greifen, wo sie damit nicht bereits erfolgreich waren. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass Sozialwissenschaftler:innen sich wieder vermehrt den Klassikern der Kritischen Theorie zuwenden, um das Zusammenspiel von Krisendynamiken und ihren autoritären Bearbeitungsformen entlang von biografisch-narrativen Interviews zu verstehen (u.a. Berg 2022; Kalkstein/Dilling 2024; Knasmüller et al. 2023; Knasmüller/Brunner 2022; Lohl 2021; Niendorf 2024). Als Auswertungsmethode hat sich dabei die von Alfred Lorenzer (1986) entwickelte „Tiefenhermeneutische Kulturanalyse“ bewährt, da sie darauf ausgelegt ist, sich hinter dem Bewusstsein der Interviewten abspielende, latente Konflikt- und Affektdynamiken zu rekonstruieren, um diese mit ihren ideologischen Bearbeitungsformen in Zusammenhang zu bringen.

Zwar liegen Auseinandersetzungen mit dem Verhältnis von Psychoanalyse und Biografieforschung (u.a. Bruder 2003; Datler et al. 2008; Dörr/von Felden/Marotzki 2008) ebenso vor wie beispielhafte tiefenhermeneutische Annäherungen an biografische Interviews (u.a. Brunner/Knasmüller/König 2022; Würker/Dörr 2008), bislang fehlen jedoch grundlegende methodologische Reflexionen darüber, was es bedeutet, sich durch die Tiefenhermeneutik biografische Erzählungen zu erschließen. Im Anschluss an Lorenzer entwickelten viele Forscher:innen (u.a. König 2003, 2019; Haubl/Lohl 2020) die Methode weiter. Dennoch bleiben in Bezug auf ihre Anwendung auf biografisches Datenmaterial ungeklärte Fragen: Was ist das Latente in biografischen Interviews, auf das die Tiefenhermeneutik paradigmatisch abzielt? Welchen Geltungsbereich haben Schlüsse auf latente Dynamiken: Betreffen sie Konflikthaftes in der Vergangenheit oder können lediglich Aussagen über die gegenwärtigen Umstände getroffen werden?

Dieser Text versteht sich als Selbstverständigungsversuch tiefenhermeneutisch Forschender, um die eben gestellten und weitere Fragen, die in tiefenhermeneutischen Analysen biografischer Interviews vorwiegend implizit mitverhandelt werden, methodologisch zu re-

1 Diese Forschung wurde gänzlich oder teilweise durch den Wissenschaftsfonds FWF finanziert [10.55776/16577]. Zum Zweck des freien Zugangs hat der:die Autor:in für jedwede akzeptierte Manuskriptversion, die sich aus dieser Einreichung ergibt, eine „Creative Commons Attribution CC BY“-Lizenz vergeben.

„Vielleicht kommt ja noch eine Zukunft, die schön ist“. Biografische Krisen in Migration, Bildung und Mitbestimmung

Milena Prekodravac

Zusammenfassung: Der Beitrag betrachtet biografische Krisenerfahrungen und Transformationen aus Projekten mit Fokus auf Zugewanderte in Bildungsprogrammen sowie von Betriebsratsvorsitzenden. Beide Perspektiven bewegen sich in Spannungsfeldern gesellschaftlicher und institutioneller Erwartungen, die mit Unsicherheiten und Herausforderungen verbunden sind. Qualifizierte Zugewanderte gestalten ihre Bildungsteilnahme als Reaktion auf Abwertungserfahrungen und die Nichtanerkennung ihrer Qualifikationen. Betriebsratsvorsitzende kämpfen dagegen mit den Folgen wirtschaftlicher Umbrüche und technologischer Transformationen, um die Interessen der Belegschaft zu wahren. Zugehörigkeit und Anerkennung stehen im Zentrum der Krisenbeschreibungen beider Biografinnen, wenn auch in unterschiedlicher Weise. Zugewanderte streben Stabilität und Zugang zum Arbeitsmarkt durch Bildung an, während Betriebsräte Solidarität und Mitbestimmung als Hebel für eine gerechtere Arbeitswelt nutzen. Als Handelnde gestalten sie Wandel, der sowohl ihre Lebens- als auch ihre Arbeitsbedingungen betrifft. Biografisch-narrative Interviews helfen dabei, diese subjektiven Perspektiven einzufangen und strukturelle Zusammenhänge zu beleuchten. Dabei wird reflektiert, wie diese unterschiedlichen Lebensgeschichten gemeinsame Fragen nach Teilhabe und Anerkennung aufwerfen können.

Schlagwörter: Migration, Mitbestimmung, Biografieforschung

“Maybe there will be a future that's beautiful” – Biographical crisis diagnostics in migration, education and co-determination

Abstract: The article looks at biographical experiences of crisis and transformation based on projects focusing immigrants in educational programs and works council chairpersons. Both perspectives are caught between conflicting social and institutional expectations that are associated with uncertainties and challenges. Immigrants shape their participation in education in response to experiences of devaluation and the non-recognition of their qualifications. Works council chairpersons, on the other hand, struggle with the consequences of economic upheaval and technological transformation in order to protect the interests of the workforce. Belonging and recognition are at the heart of both biographers' descriptions of the crisis, albeit in different ways. Immigrants strive for stability and access to the labor market through education, while works councils use solidarity and co-determination as levers for a fairer working world. As actors, they shape change that affects both their living and working conditions. Biographical narrative interviews help to capture these subjective perspectives and shed light on structural connections. In doing so, they reflect on how these different life stories can raise common questions about participation and recognition.

Keywords: Migration, co-determination, biographical research

1 Einleitung

Krisen und Transformationen prägen die insgesamt stabilen Institutionen Arbeit und Bildung und haben dabei tiefgreifende Folgen für Individuen und die Gesellschaft. Wenn Betriebe schließen, neue Technologien Einzug halten oder Qualifikationen nicht anerkannt werden, geraten vertraute Sicherheiten ins Wanken. Solche Brüche sind nicht nur Ausprägung sich verändernder institutioneller Rahmenbedingungen, sie prägen auch Zukunftsbilder und Vorstellungen von Teilhabe. Migrationprozesse, ökonomische Umbrüche und soziale Spannungen verdichten sich so zu biografischen Erfahrungen, in denen die Suche nach Orientierung und neuen Handlungsmöglichkeiten sichtbar wird.

Der Beitrag widmet sich der Frage, wie Menschen unter den Bedingungen von Wandel und Unsicherheit ihre biografischen Erfahrungen deuten und gestalten. Im Mittelpunkt stehen zwei exemplarische Lebensverläufe: Zum einen der einer Zugewanderten, die versucht, über eine Bildungsmaßnahme auf dem deutschen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen und zum anderen der einer in der DDR aufgewachsenen und ausgebildeten späteren Betriebsratsvorsitzenden, die Entwertungen innerhalb ihres beruflichen Umfelds hautnah miterlebt hat. Obwohl sich diese beiden Personen in unterschiedlichen sozialen Welten wiederfinden, stehen sie jeweils für zentrale Prozesse der Krisenbewältigung, sei es bei der Anerkennung von Qualifikationen oder der Mitbestimmung innerhalb der Arbeitswelt als Gestaltungs- und Möglichkeitsraum. In Deutschland sind Menschen mit ausländischen Qualifikationen häufig damit konfrontiert, dass diese nicht als gleichwertig anerkannt werden. Damit gehen Statusverluste einher (vgl. Nohl et al. 2010). Betriebsrät*innen wiederum bewegen sich, ausgehend von ihrem lokalen Betrieb, in einem Spannungsfeld betrieblicher und gesellschaftlicher Erwartungen, das durch Globalisierung und technologischen Wandel zusätzlich verschärft wird.

Ziel des Beitrags ist es, die Lebensgeschichten von Zugewanderten und Betriebsrät*innen in Kontext von Arbeit und Bildung nicht isoliert voneinander zu betrachten, sondern einen produktiven Dialog zu initiieren (vgl. Prekodravac 2025). Zum einen stehen beide Positionen an der Schnittstelle zwischen individueller Biografie und strukturellem Wandel. Zum anderen gibt der individuelle Umgang mit den Herausforderungen Aufschluss über Mechanismen sozialer Integration, beruflicher Anerkennung und der Gestaltung von Zukunftsperspektiven. Biografien sind dabei nicht als bloße Reaktionen auf Krisen zu verstehen, sondern sie zeigen auch aktive Gestaltungsmöglichkeiten von Transformationsprozessen auf. Menschen mit unterschiedlichen Positionen finden somit Zugang zu Vorstellungen guter Arbeit und gesellschaftlicher Teilhabe. Die folgenden Analysen basieren auf Daten aus drei Forschungsprojekten, an deren Konzeption die Autorin jeweils mitgewirkt, die Erhebungen durchgeführt und die Auswertungen maßgeblich begleitet hat. Im Zentrum steht die Frage, wie Krisenerfahrungen in den gesellschaftlichen Feldern Migration, Bildung und betriebliche Mitbestimmung gedeutet werden, welche Selbstverständnisse Menschen in diesen Prozessen aufrufen und wie sich daraus Handlungsspielräume und Möglichkeiten von Teilhabe konstituieren.

Im Folgenden werden zunächst Krisenkontexte beleuchtet und dann methodische Ansätze und analytische Zugänge erläutert. Anschließend illustrieren zwei Biografien, wie sich Krisen und Transformationen in individuellen Lebensverläufen thematisiert und überwunden werden. Abschließend wird reflektiert, welche Potenziale biografisch-narrative Zugänge für das Verständnis von Veränderungsprozessen bieten und welche methodischen Herausforderungen sich dabei ergeben. Es wird argumentiert, dass der Vergleich von Biografien nicht nur einen differenzierten Blick auf Arbeit und Bildung ermöglicht, sondern auch neue Erkenntnisse über die Dynamiken von Anerkennung und Teilhabe liefert.

Agency und Sozialpädagogische Familienhilfe. Rekonstruktion einer transgenerationalen Perspektive am Beispiel der Familie Brause

Julia Hille

Zusammenfassung: Der Beitrag untersucht auf Basis einer fallrekonstruktiven Analyse, wie sich Agency in Familien gestaltet, die über lange Zeiträume hinweg in Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) eingebunden sind. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie Handlungsfähigkeit unter Bedingungen sozialer Ungleichheit und institutioneller Einbettung hervorgebracht, transformiert oder begrenzt wird. Anhand eines Fallbeispiels wird herausgearbeitet, wie sich Hilfeprozesse im familialen Alltag normalisieren, welche transgenerationalen Deutungsmuster im Umgang mit Institutionen wirksam sind und wie Hilfeangebote sowohl als entlastend als auch kontrollierend erlebt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass sich eine alltagspraktische, relationale Form von Agency herausbildet, die auf die pragmatische Navigation innerhalb verfügbarer Strukturen zielt. SPFH wird nicht als temporäre Maßnahme, sondern als dauerhafte Ressource begriffen, wobei handlungsermächtigende Strategien vor allem im Umgang mit stationären Hilfen sichtbar werden. Der Beitrag diskutiert diese Befunde im Kontext von Transgenerationalität und plädiert für eine struktur- und generationensensible Perspektive in der sozialpädagogischen Praxis und Forschung.

Schlagwörter: Transgenerationalität, Agency, Familie, Sozialpädagogische Familienhilfe, Soziale Ungleichheit

Agency and social pedagogical family assistance. Reconstruction of a transgenerational perspective using the example of the Brause family

Abstract: This article utilizes a case study analysis to explore how agency is developed within families receiving long-term SPFH, an intensive form of social-pedagogical family assistance offered by German youth welfare services. It examines how the ability to act is created, transformed, or restricted in the context of social inequality and institutional structures. The case study highlights how support processes become normalized in everyday family life, the transgenerational patterns of interpretation that influence interactions with institutions, and how support services can be experienced as both alleviating and controlling. The findings reveal that a relational form of agency emerges in daily life, allowing families to pragmatically navigate within existing structures. SPFH is not seen as a temporary solution but as a permanent resource, with empowerment strategies becoming particularly prominent in the context of inpatient support. The article discusses these findings in relation to transgenerationality, advocating for a structure- and generation-sensitive approach to social pedagogical practice and research.

Keywords: transgenerationality, agency, family, social pedagogical family assistance, social inequality

1 Einleitung

Die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) verfolgt das Ziel, Familien in belasteten Lebenslagen durch eine intensive, lebensweltorientierte Unterstützung zu einer eigenständigen Alltagsbewältigung zu befähigen. Gemäß § 31 SGB VIII steht dabei das Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“ im Zentrum. Familien sollen durch Begleitung gestärkt werden, um langfristig ohne institutionelle Unterstützung handlungsfähig zu sein. In der Praxis jedoch zeigt sich, dass viele Familien über Jahre, teils über Generationen hinweg, in SPFH eingebunden bleiben. Der vorliegende Beitrag geht der Frage nach, wie sich Agency in Familien entfaltet, die dauerhaft sozialpädagogisch begleitet werden. In einer fallrekonstruktiven Analyse wird untersucht, wie Familienmitglieder ihr Verhältnis zur Hilfe deuten, wie sie mit institutionellen Erwartungen umgehen und welche transgenerationalen Wissensbestände und Deutungsmuster dabei eine Rolle spielen. In der Verbindung von biografischer Vertrautheit mit Hilfeprozessen und struktureller Begrenzung wird deutlich, dass sich Agency in einem Spannungsfeld zwischen Ermöglichung, Kontrolle und Normalisierung entwickelt. Ziel des Beitrags ist es, empirisch aufzuzeigen, wie Agency unter Bedingungen sozialer Ungleichheit und institutioneller Einbettung rekonstruiert werden kann.

2 Familien in der Sozialpädagogischen Familienhilfe: Hilfe zur Selbsthilfe zwischen Anspruch und Wirklichkeit(en)

Jenseits der Erziehungsberatung (§ 28 SGB VIII) zählt die Sozialpädagogische Familienhilfe (SPFH) zu den häufigsten familienunterstützenden Maßnahmen im Rahmen der Hilfen zur Erziehung (Statistisches Bundesamt 2024). Sie ist als ambulante Maßnahme gemäß §§ 27 ff. SGB VIII gesetzlich verankert. § 31 SGB VIII konkretisiert die Zielrichtung der Leistung:

„Sozialpädagogische Familienhilfe soll durch intensive Betreuung und Begleitung Familien in ihren Erziehungsaufgaben, bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, der Lösung von Konflikten und Krisen sowie im Kontakt mit Ämtern und Institutionen unterstützen und Hilfe zur Selbsthilfe geben. Sie ist in der Regel auf längere Dauer angelegt und erfordert die Mitarbeit der Familie.“

SPFH ist eine lebensweltorientierte, aufsuchende Hilfeform, die in den privaten Haushalten der Familien stattfindet (vgl. Richter 2015; Böllert/Peter 2014). Die Familienhelfer*innen unterstützen Familien bei der Alltagsbewältigung, in innerfamiliären Konflikten und bei Auseinandersetzungen mit Institutionen (vgl. Euteneuer/Sabla/Uhlendorff 2022, S. 2). Im Zentrum steht dabei die gesamte Familie, insbesondere jedoch die Verantwortung der Eltern bzw. der sorgenden Personen (vgl. u.a. Böllert 2012).

Adressat*innen der SPFH sind häufig Familien mit mehrfachen Problemlagen in schwierigen strukturellen Lebensverhältnissen. Dazu gehören unter anderem Armut, Wohnungsunsicherheit, gesundheitliche Belastungen, Arbeitslosigkeit, fehlende Care-Unterstützung und eingeschränkte Bildungschancen (vgl. Euteneuer/Sabla/Uhlendorff 2022, S. 7 f.). Diese prekären Lebensbedingungen beeinflussen das familiäre Zusammenleben, den Zugang zu Ressourcen und das Aufwachsen der Kinder (vgl. Hille/Schulze 2023). Häufig liegen mehrere Problemlagen gleichzeitig vor, die sich wechselseitig verstärken – insbesondere im Zusammenspiel von psychischen und materiellen Belastungen (vgl. Schattner 2007, S. 598). Gemäß ihrem gesetzlichen Auftrag soll die SPFH Hilfe zur Selbsthilfe leisten, indem familiäre Ressourcen aktiviert, Belastungen reduziert und die elterlichen Erziehungs Kompetenzen

Die eigene Biographie entwerfen – „Doing Biography“ in digitalen Kindheiten. Mediale Praktiken biographischer Konstruktionen in familialen Alltagswelten kamera-ethnographisch erforschen

Astrid Vogelpohl & Jutta Wiesemann

Zusammenfassung: In digitalen Kindheiten (Wiesemann et al. 2020) gewinnt das Visuelle in Bezug auf vielfältige Identitätspraktiken umfassende Bedeutung. Dies wirft die Frage danach auf, welche methodischen und methodologischen Konsequenzen visuelle und visualisierende Praktiken im Familienalltag mit sehr jungen Kindern für deren empirische Erforschung haben. Was bedeutet es für die Medienpraktiken des Forschens, wenn etwa die wechselseitige Hervorbringung von Lebensgeschichten im Familienalltag fortlaufend visuelle Medienpraktiken involviert? Ausgehend von den bisherigen Ergebnissen der Langzeitstudie (2016–2027) zum Aufwachsen der Kinder mit dem Smartphone geht es darum aufzuzeigen, wie die vielfältigen visualisierenden Medienpraktiken der Familienmitglieder das ‚doing biography‘ in neuer digitalisierter Weise gestalten. Dabei lässt sich beobachten, wie Biographie in sich verändernden Identitätspraktiken der frühen digitalen Kindheit von Anfang an hervorgebracht wird. Es wird deutlich werden, dass Biographien sich nicht nur in der Rückschau verändern, sondern dass vielmehr die Verwobenheit unterschiedlicher zeitlicher Dimensionierungen, die in der Interaktion mit digitalen Medien hervorgebracht wird, die Weisen verändert, wie Biographie angelegt wird. Der Beitrag entwickelt auf dieser Grundlage methodologische Perspektiven, die sich zu den wandelnden Schnittstellen zwischen situierter Praxis und biographischer Strukturbildung unter den Bedingungen von Aufwachsen in der digitalen Welt ins Verhältnis setzen und sie theoretisch reflektieren.

Schlagwörter: Digitale Kindheit, Biographisierung, Kamera-Ethnographie, doing family, Kindheitsforschung, frühe Kindheit, Medienwissenschaften

Creating one’s own biography – “doing biography” in digital childhoods. Camera-ethnographic exploration of the everyday media practices by means of which biographies are constructed in family life

Abstract: In “digital childhoods” (Wiesemann et al. 2020), the visual gains comprehensive significance in relation to diverse identity practices. This raises the question of what methodological and methodological consequences visual and visualizing practices in everyday family life with very young children have for their empirical research. What does it mean for the media practices of research if, for example, the mutual production of life stories in everyday family life continuously involves visual media practices? Based on the results of the long-term study (2016–2027) on children growing up with smartphones, the aim is to show

how the diverse visualizing media practices of family members shape the 'doing biography' in a new digitalized way, how biography is produced in changing identity practices of early digital childhood from the very beginning. It will become clear that biographies do not only change in retrospect, but rather how the interweaving of different temporal dimensions, which is brought forth through interaction with digital media, changes the ways in which biography is created. On this basis, the article develops methodological perspectives that relate to the changing interfaces between situated practice and biographical structure formation under the conditions of growing up in the digital world and rethink them theoretically.

Keywords: digital childhood, biographization, camera ethnography, doing family, childhood studies, early childhood, media studies

1 Einleitung

Kindheiten heute sind Kindheiten unter den Bedingungen der Digitalität. Dies bedeutet, dass die Art und Weise des „Zur-Welt-Seins“ (Merleau-Ponty 1975) sich unter neuen Vorzeichen vollzieht. In diesem Beitrag zeigen wir, wie Kamera-Ethnographie im Feld der digitalen Kindheiten Aufschluss darüber geben kann, wie sich ‚doing biography‘ unter den Bedingungen der Digitalität verändert und welche Erkenntnisse daraus für die Biographieforschung resultieren können.

Im Zentrum steht die Frage danach, wie die vielfältigen virtuellen Formen des sich Sehens und Gesehen Werdens, die auf Dauer gestellten wechselseitigen fotografischen und filmischen Beobachtungen und deren Einbettung in den Familienalltag untersucht werden können, um zu verstehen, wie kontingente Lebensgeschichten entstehen. Empirische Grundlage der folgenden Überlegungen sind ethnographische Beobachtungen mit der Kamera, die den Familienalltag mit Smartphone in den Mittelpunkt stellen. Das Smartphone ist als „digitale Nahkörpertechnologie“ (Kaerlein 2018, S. 17) immer zur Hand und zeigt sich in den kamera-ethnographischen Filmen als veralltägliches „Haushaltsgerät“ (Wiesemann/Fürtig 2018). Es ist potenziell ständig im Einsatz und generiert Situationen, in denen es als ein Familienmedium hervorgebracht wird. Das Smartphone ist dabei mobiler und gleichzeitig „virtueller Ort und Speicher von interpretierbaren Erinnerungsdaten“ (Wiesemann 2021, S. 276). Es wird schließlich auch zum Medium, mit dem „visuelle Biographiearbeit“ (Kramer 2020, S. 9) geleistet wird.

Dies wirft die Frage auf, welche methodischen und methodologischen Konsequenzen derart visuelle und visualisierende Praktiken des Feldes für deren empirische Erforschung haben. Mit einer praxeologischen Perspektive auf die wechselseitige Verfertigung der eigenen Lebensgeschichte, situiert in alltäglichen sozio-medialen Familienkonstellationen mit sehr jungen Kindern, schlagen wir eine methodologische Zuspitzung vor: den in situ verfertigten digitalen Geschichten aus Bildern und Filmen, die im Familienalltag hervorgebracht werden, begegnen wir mit einer audiovisuellen Ethnographie, die sich mit den Kindern auf Augenhöhe begibt und als teilnehmende Beobachtung an der Entstehung familialer und individueller Biographien im Sinne eines ‚Doings‘ (Schatzki 2016) beteiligt ist. Die visuelle, ästhetische Forschungsweise der Kamera-Ethnographie kann dabei andere als rein sprachliche Wissensformen zugänglich machen. Im oft noch vorsprachlichen Feld der frühen Kindheit bietet dies einen erkenntnisreichen Zugang zu vielfältigen nonverbalen Interaktionsformen von jungen Kindern.

Im Möbius-Band¹ zwischen Biografie, Organisation und Diskurs – über Zugangs(un)möglichkeiten zum Scheitern in Ausstiegserzählungen von Lehrkräften

Anne Kirschner

Zusammenfassung: Der Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit narrative teilbiografische Interviews mit vorzeitig ausgestiegenen Lehrkräften als Scheiternserzählungen betrachtet werden können. Von hier ausgehend werden Zugangs(un)möglichkeiten zu Phänomenen des Nichtgelingens und Verfehlens im Raum Schule mithilfe einer Zusammenschau von diskurs-, narrations- und biografieanalytischen Zugängen unter besonderer Berücksichtigung organisationstheoretischer Perspektiven reflektiert. Dabei geht es zum einen darum, Möglichkeiten und Grenzen der empirischen Rekonstruktion des Scheiterns abzustecken sowie zum anderen um die Frage, wie Erfahrungen des Scheiterns als pädagogischer Problemhorizont sichtbar gemacht werden können.

Schlagwörter: Scheitern, Diskurs, Narration, Biografie, Organisation, Lehrerausstieg, Schule

Within the Möbius strip - on empirical approaches to failure in teachers' drop out narratives

Abstract: The article deals with the question of the extent to which narrative semi-biographical interviews with teachers who left school prematurely can be regarded as failure narratives. Starting from this point, possible (in)approaches to phenomena of failure in the school environment are reflected on with the help of a synopsis of discourse, narrative and biographical analytical approaches, taking particular account of organisational theory perspectives. On the one hand, the aim is to define the possibilities and limits of the empirical reconstruction of failure and, on the other hand, the question of how experiences of failure can be made visible as a pedagogical problem horizon.

Keywords: failure, discourse, narration, biography, organization, dropout, school

1 Einleitung

Der vorliegende Text nimmt seinen Ausgangspunkt in der Beobachtung, dass Ausstiege aus dem Lehrkräfteberuf in öffentlich-medialen sowie wissenschaftlichen Diskursen zwar zunehmend Beachtung finden, in der Erziehungswissenschaft aber kaum beforscht sind (Fuchs/Schmid-Kühn 2024, S. 15). Will man dieses Phänomen besser verstehen, liegen biografische

1 Diese besonders anschauliche Metapher verdanke ich Matthias Junge (2004, S. 23), der dieses Bild in der Auseinandersetzung mit Schützes Verlaufskurven einbringt.

Analysen von Ausstiegserzählungen ehemaliger Lehrkräfte nahe. In diesem Beitrag gehe ich jedoch davon aus, dass die in Ausstiegserzählungen (als Form berufsbiografischer Texte) zur Sprache kommenden Auseinandersetzungen mit der Schule den Wirkungen diskursiver Regelsysteme ausgesetzt sind. Folglich erscheint eine Verschränkung von biografie- und diskursanalytischen Perspektiven erforderlich (vgl. hierzu ausf. Tuider 2007). Deshalb schlage ich zur Bearbeitung des Desiderats eine Verbindung von diskurs- und narrationsanalytischen Verfahren unter Einbindung organisationstheoretischer Perspektiven vor. Dieses Vorgehen hält ein Potenzial bereit, die Verstricktheit des berufsbiografischen Entwurfs mit der Organisation Schule als Ankerpunkt diskursiver Ordnungen und Praktiken auszuleuchten.

Dass der Zusammenhang von Schule und beruflicher Biografie sodann in das Forschungsfeld der Allgemeinen Erziehungswissenschaft fällt, liegt darin begründet, dass er in besonderer Weise mit pädagogischen Problemstellungen verbunden ist. Dies wird erkennbar, wenn man die, in Interviews mit vorzeitig ausgestiegenen Lehrkräften (s. hierzu ausf. Kap. 3) vorfindlichen Thematisierungsweisen der Schule als Verhinderungsraum² von normativ Gefordertem und Gewolltem – im weiteren Sinne – als Scheiternsphänomene in den Blick nimmt. In der Allgemeinen Erziehungswissenschaft erhält das Scheitern als Grenzfall des pädagogischen Handelns zwar seit einiger Zeit besondere Beachtung (Koller/Rieger-Ladich 2013; Rieger-Ladich 2012, 2014; Bünger 2024; Rödel 2017, 2022; Langer 2022), die empirische Untersuchung – und damit eine Analyse der Manifestierungsformen von Scheitern unter Pädagog:inn:en – bleibt jedoch ein Desiderat.

Aus diesem Grund beschäftigt sich der Beitrag mit dem Scheitern im Kontext von Lehrkräftehandeln und verknüpft diskurstheoretische Überlegungen mit einem empirisch-rekonstruktiven Zugang. In welchem Verhältnis empirische Forschung zum Scheitern in der Erziehungswissenschaft zu pädagogischen Theoretisierungen steht bzw. stehen kann, ist dabei eine zwar noch offene Frage, unstrittig scheint aber zu sein, dass es in der diesbezüglichen Relationierung nicht um einen ontologisch verstandenen Begriff des Scheiterns gehen kann. Eher bietet sich ein Verständnis als nachträglich hervorgebrachter Sinn- bzw. Strukturverlust an, der sich ähnlich einem Möbiusband vollzieht: in einem unaufhaltsamen, kontinuierlichen Übergang zwischen Innen und Außen, Oben und Unten – aufgespannt zwischen Biografie, Diskurs und Organisation. In ähnlicher Weise verhält es sich auch mit dem hier vorliegenden Versuch, methodische Zugänge zum Scheitern zu erarbeiten, insofern auch dieser sich in einer Schleife aus Normativitäts- und Reifizierungsproblemen bewegt, die es zu identifizieren und zu benennen gilt.

Insofern Scheitern also, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, nicht als isoliertes, situatives Ereignis, sondern narrativ hervorgebrachte Verlustfigur gefasst wird, ist die method(olog)ische Berücksichtigung auch der diskursiven und organisationalen Bedingtheit der in berufsbiografischen Texten jeweils zur Sprache kommenden Selbst- und Weltverluste (s. hierzu Reckwitz 2024, S. 57) erforderlich. Andernfalls sähe sich die Untersuchung dem berechtigten Vorwurf ausgesetzt, mit der verschleierte Gleichsetzung von Aussteigen und Scheitern, letzteres zu reifizieren und so das zu untersuchende Phänomen überhaupt erst hervorzubringen. Unter Beachtung dieses Einwands wollen die folgenden theoretischen und meth(odolog)ischen Überlegungen einen Ansatzpunkt zur Beantwortung der Frage nach den empirischen Zugangs(un)möglichkeiten zum Scheitern bereitstellen.

2 Dies ist eine vorläufige Beobachtung im Rahmen meines aktuell laufenden Forschungsprojekts KRISEL (Kritik und Scheitern im Lehrkräfteberuf), im Rahmen dessen ich mit neun vorzeitig ausgestiegenen Lehrkräften (aller Schulformen und aus unterschiedlichen Bundesländern) narrativ-teilbiografische Interviews führte.